

Zahn- und Mundhygiene im Heim : die zahnärztliche Betreuung alter und behinderter Pensionäre und Patienten

Autor(en): **Netze, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA**

Band (Jahr): **55 (1984)**

Heft 1

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-811552>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

4. Das Fürsorgesystem im Dritten Reich.
5. Die Fürsorge in der Nachkriegszeit.
6. Sozialarbeit und Sozialpädagogik in der Bundesrepublik 1949–1962.

Als Übersicht und Einführung wirkt das Werk überzeugend. Der getroffene Aufbau verleiht ihm etwas den Charakter eines Nachschlagewerkes, wozu auch die verschiedenen Illustrationen, Tabellen und längeren Auszügen aus Dokumenten beitragen. Die einzelnen Kapitel – von verschiedenen Autoren verfasst – zeichnen sich durchwegs durch einfache Lesbarkeit und einem hohen Mass von Verständlichkeit aus.

Ein interessanter Versuch der Autoren liegt darin, die Thematik nicht nur mit Fakten zu belegen, sondern mit Aussagen aus Interviews ehemaliger und aktiver Fürsorger und Fürsorgerinnen zu kontrastieren. Selbstkritisch erläutern die Herausgeber im Vorwort die Problematik dieses Forschungsansatzes, der in der ursprünglich vorgesehenen Form nicht verwirklicht werden konnte.

«Charakter ist Schicksal»

Das grosse Verdienst der Herausgeber³ – diese Bemerkung sei vorweggenommen – liegt in der aufwendigen Suche, der Übersetzung aus dem Englischen und der Veröffentlichung

³ Zur Herausgeberschaft zählt meines Erachtens aus der «Entdecker» der Autobiographie und Verfasser des Nachwortes Joachim Wieler.

des lange Zeit verschollenen Manuskriptes der Autobiographie Alice Salomons, die vor 25 Jahren in knappen Auszügen erstmals erschienen ist. Ihr Name steht in engem Zusammenhang mit der Gründung der ersten sozialen Frauenschule, der heutigen Fachhochschule für Sozialarbeit und Sozialpädagogik. Eindringlich schildert sie in schlichten Worten ihren Einsatz in der deutschen und internationalen Frauenbewegung seit der Jahrhundertwende. Für den heutigen Leser wirkt gerade die miterlebte Nähe eines Stückes Zeitgeschichte sehr faszinierend, die – ins Verhältnis zur meist nicht selbst erfahrenen, sondern, gelernten Lokal- und Weltgeschichte gesetzt – Aufschluss über «objektive» Geschichtsschreibung und subjektiv erlebte Zeit vermittelt. Interessante Feststellungen ergeben sich daraus, wieweit sich ein Mensch von den Strömungen seiner Zeit beeinflussen lässt bzw. tragen lassen muss und wieweit er sich trotzdem noch kritisch abrenzen kann. Exemplarisch dafür kann zweifellos die Zeit des Nationalsozialismus angesehen werden. Von ihren Auswirkungen bleibt Alice Salomon auch nicht verschont. Wegen ihrer jüdischen Herkunft wird sie 1937 zur Auswanderung gezwungen. In New York verfasst sie ihre Autobiographie in englischer Sprache, ohne auf eine Veröffentlichung in Deutschland zu hoffen. Aber auch in ihrer Wahlheimat, in der sie 1948 stirbt, bemüht sie sich vergeblich um eine vollständige Veröffentlichung.

Dem Werk ist zu wünschen, dass es weitere Kreise als die schon an Sozialarbeit und ihrer Geschichte Interessierten anzusprechen vermag, damit sich die Kenntnis über die grosse Leistung einer faszinierenden Frau verbreite.

M.F.

Zahn- und Mundhygiene im Heim

Die zahnärztliche Betreuung alter und behinderter Pensionäre und Patienten

Wer sich mit der Pflege alter und behinderter Menschen befasst, weiss sehr gut, dass die Zahn- und Mundhygiene oft mit Schwierigkeiten verbunden ist und dass bei ungenügender zahnärztlicher Betreuung die verschiedensten Beschwerden im Mundhöhlenbereich auftreten können.

Heimleiter, Schwestern und Pfleger sind in dieser Sparte meist zu wenig informiert, um die jeweils richtigen Massnahmen zum Wohle der ihnen anvertrauten Patienten ergreifen zu können.

Die positive Auswirkung der seit Jahrzehnten durchgeführten kollektiven kariesprophylaktischen Massnahmen in Kindergärten und Schulen ergibt, dass auch Erwachsene ein besseres Zahnbewusstsein besitzen, was sie zu regelmässiger Zahnpflege motiviert. Die Zahnlosigkeit ist darum nicht mehr ein unabwendbares Schicksal, wie es früher schien, sondern durchaus vermeidbar. Obwohl durch Parodontose (Zahnbetterkrankung) heute noch mehr Zähne verlorengehen, als durch Karies, so ist es auch bei ihr möglich, durch geeignete Pflege der Zähne und des Zahnfleisches die Lebensdauer eines funktionstüchtigen,

natürlichen Gebisses um eine entscheidende Anzahl von Jahren zu verlängern.

In der Heimsituation ergeben sich ganz spezielle Probleme in bezug auf Zahnpflege und Zahnbehandlung. Viele Patienten sind auf die Mithilfe ihrer Betreuer angewiesen, da sie körperlich nicht in der Lage sind, die Zahnreinigung manuell richtig auszuführen. Einer Reihe von alten und geistigbehinderten Menschen fehlt das richtige Verständnis für die zahnhygienischen Massnahmen. Hier bedarf es einer einfühlsamen und geduldigen Anleitung zu Zahnputzübungen von seiten der Betreuer, um wenigstens ein Minimum an Reinigungseffekt zu erzielen.

Die Mund- und Prothesenhygiene wird leider heute noch in vielen Heimen ganz stiefmütterlich behandelt und nur der Eigeninitiative einiger ganz korrekten Patienten oder Pfleger überlassen. Es wäre zu wünschen, wenn die Verantwortlichen von Heimen sich über die Möglichkeit einer kollektiven Prophylaxe Gedanken machen würden, aber auch wie man die Zahnpflege jedes einzelnen Pensionärs verbessern und intensivieren könnte. Dazu braucht es aber auch gezielte Information und Schulung des Perso-

nals. Am sinnvollsten wäre die Kaderschulung durch einen Zahnarzt, der vielleicht in Zusammenarbeit mit seiner Prophylaxehelferin das nötige Basiswissen vermitteln und die praktische Durchführung demonstrieren würde, um es dann in den Abteilungen an das ganze Personal weitergeben zu können.

Als weitere Aufgabe der Heimleitung oder des medizinischen Kaders sehe ich die Vereinbarung mit Zahnärzten über die zahnärztliche Betreuung der Pensionäre, welche die systematische, alljährlich wiederkehrende Untersuchung (Reihenuntersuchung) und Behandlung der hierbei festgestellten Zahnschäden und Mundkrankheiten einschliesst. Die Früherkennung von malignen Tumoren in der Mundhöhle spielt dabei eine wichtige Rolle.

Schliesslich muss auch die Organisation und das Zusammenspiel mit dem Zahnarzt bei zahnärztlichen Notfällen besprochen werden. Das Betreuungspersonal kann bei entsprechender Schulung und Erfahrung die Ursachen von Schmerzen und von anderen Störungen im Mund-Kieferbereich herausfinden und dem Zahnarzt mitteilen. Diese Informationen benötigt der Zahnarzt, um entscheiden zu können, ob und wie rasch sein Eingreifen am Patient notwendig ist. In manchen Fällen kann das Pflegepersonal sogar selbst oder auf Anweisung hin helfen und mit einfachen Mitteln zur Schmerzlinderung beitragen.

Von der Grösse und dem Konzept eines Heimes wird es abhängen, ob sich die Einrichtung eines zahnärztlichen Behandlungsraumes lohnt, oder ob man die weniger komfortable Lösung des Transportes der Patienten in die nächstgelegene zahnärztliche Praxis oder Klinik vorzieht. Oft ist auch die Behandlung am Krankenbett nicht zu umgehen, wenn es sich um transportunfähige Patienten handelt, was für den Zahnarzt oder das Heim die Anschaffung transportabler Geräte und Instrumente erforderlich macht.

Um das Betreuungspersonal besser über die hier angeschnittenen Fragen informieren zu können, habe ich einen kurzgefassten Leitfaden herausgegeben. Darin findet man in sechs Kapiteln, übersichtlich angeordnet, alle Fragen beantwortet, die sich im Zusammenhang mit der zahnärztlichen Versorgung in Heimen stellen. In einem Anhang findet man die wichtigsten Zahn- und Mundpflegemittel verzeichnet.

Die 20 Seiten starke Broschüre wird zum Preis von Fr. 5.- abgegeben und kann beim Verfasser bezogen werden.

Dr. med. dent. Peter Netzle
Basadingerstrasse 14
8253 Diessenhofen

Heinz Bollinger:

Notizen im Januar

Seit dem 1. November letzten Jahres gibt es in der Schweiz drei nationale Radioprogramme und daneben die verschiedenen Lokalradios. Es ist wohl noch zu früh, die Neuerungen zuverlässig und sozusagen abschliessend zu beurteilen. Aber das die Radiolandschaft an Übersichtlichkeit eingebüsst hat, steht ziemlich sicher schon fest. Noch wird sich erst weisen müssen, ob und wie sich die Einbusse wettmachen lässt. Im Kreis meiner Bekannten (es hat einige «Radiomacher» unter ihnen) sind die Meinungen geteilt, jedoch mehrheitlich eher positiv, wobei die Freude über die vielfältigen Möglichkeiten der Handhabung eines neuen technischen Spielzeugs, die Faszination, bei einzelnen nicht zu überhören ist; wo «Mängel» eingestanden werden, sollen es «Kinderkrankheiten» sein. Gewiss, mit der Zeit werden diese «Kinderkrankheiten» zum Verschwinden gebracht. Nur: Was dann weiter?

Die Vielfalt, die damit verfügbar werde, sagen die einen, vergrössere die Wahlfreiheit und sei ein neuer Schritt auf dem Weg zum «mündigen» Menschen. Andere reden «wertneutral» von einem Instrument und vertreten die Ansicht, ob die Auswirkungen dereinst gut oder weniger gut zu nennen sein würden, hänge – wie bei jedem technischen Mittel – allein davon ab, ob wir bereit und fähig seien, mit der Sache richtig umzugehen und von ihr den richtigen Gebrauch zu machen. Es sind die «Realisten», die so argumentieren. Sie können sich darauf

berufen, dass die verbreitete Vorstellung vom werkzeughlichen Charakter der Technik sich in den vergangenen drei Jahrhunderten immer mehr durchgesetzt und gefestigt habe.

Ich muss gestehen, dass mich derlei Redensarten zuweilen irritieren, weil sie, auch wenn sie «richtig» sein mögen, unwahr sind. In Wahrheit ist die Technik nicht bloss Werkzeug, sondern vielmehr Prothese, Ersatz dessen, was verloren ist und was fehlt. Die zunehmende Vielfalt des Radios zeigt an, in welchem Mass uns das innere Gehör und das Sprechenkönnen abhanden gekommen sind. Das Fernsehen indiziert den Verlust unserer Anschauungskraft und Phantasie. Das Denken ist durch den Computer verdrängt und ersetzt. In der Atombombe wird die angsterregende Ahnung greifbar, was aus der dem Menschen anvertrauten Hüterschaft über die geschaffene Erde geworden ist, wenn für ihn die «Autonomie» Prothese des Lebenssinns ist. «Mündigkeit» wird zum Synonym für Blindheit und Taubsein.

*

Über die Weihnachtstage habe ich das Gespräch zwischen Otto F. Walter und Silja Walter gelesen, das unter dem Titel «Eine Insel finden» gedruckt im Arche-Verlag erschienen ist. Das Büchlein wurde mir geschenkt, und als